**Abschiedsgottesdienst**

Peterskirche Heidelberg

Rogate, 26. Mai 2019

Pfarrer PD Dr. Hans-Georg Ulrichs

Predigt über Epheser 3,14–21.

Nun ist er fort, liebe Gemeinde,

fort derjenige, der das Evangelium so kraftvoll und klar verkündigt hatte, hier in der Gemeinde, in der Stadt, ja sogar darüber hinaus. Er hatte seine Arbeit getan, still in der Kerngemeinde, aber auch in der Öffentlichkeit. Man hatte gemeinsame religiöse Erfahrungen gemacht, manche waren richtiggehend spektakulär gewesen. Er war begeistert von seinem Herrn und wollte andere begeistern und dämpfte deshalb auch nicht den Geist mit seinen bunten Gaben. Gute Jahre waren es gewesen, produktive gerade auch für ihn selbst: Er hatte so manches schreiben können, wodurch er in der Szene immer bekannter geworden war, keine Frage: so etwas wie eine leading person, die übrigens auch vor Trennungen nicht zurückschreckte, wenn es um der Sache willen geboten erschien, und das Verhältnis zu den anderen Religionen sah er – sagen wir es einmal so – etwas robuster, als der Zeitgeist es wohl präferierte (vgl. insgesamt Apg. 19,1–20,1; vgl. auch Paulus‘ Abschiedsrede an die Ältesten von Ephesus in Milet 20,17–36). Unnachgiebig konnte er allerdings bei der singulärer Rolle Israels in der Heilsgeschichte sein; über die bleibende Erwählung des Volkes Gottes brauchte man mit ihm erst gar keine Diskussion anzufangen.

Die nun in der Stadt zurückgeblieben sind, sind ganz schön bedient, manche gar erschrocken. Wie kann man nur so blöde sein, aus einer derart phantastischen Stadt mit – nach ihrem Selbstverständnis – so bedeutenden Einwohnern wegzugehen? Geht’s noch?! Hier gibt es doch alles: Wohlstand, Fortschritt, Religion. Woanders, selbst in den religiös so bedeutenden Städten, also den Provinzstädten, und auch in der Hauptstadt des Reiches, kann es doch nur schlechter sein als hier bei uns, und wer weiß, wie die neuen Aufgaben sind – vielleicht kommt er dort sogar unter die Räder. Oder es holt ihn einiges ein, was er hier getan hatte – wer weiß?!

Tatsächlich, die schlimmsten Befürchtungen scheinen rasch real geworden zu sein. Einige Zeit nach seinem Weggang wurde er gefangen genommen. Aus der Gefangenschaft schreibt er nun Worte, die die eigene bedrängte Situation geradezu konterkarieren. In erhöhtem Tone wendet er sich ein letztes Mal an seine ihm durch so manche Erfahrung und durch so manche Begegnung, durch gemeinsames Leben vertraute Gemeinde. Paulus schreibt an die Gemeinde in Ephesus. Und ich lese diesen Brief nahezu 2000 Jahre später und denke: Mensch, Paulus, könntest Du uns und darin auch mir nicht mithelfen, die kommende Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die im September 2021 in Karlsruhe stattfinden wird, vorzubereiten? Das Motto dieser Weltkirchenversammlung ist nahezu eine Zusammenfassung Deines letzten Wortes an die Epheser: Christ’s love moves the world to reconciliation and unity – durchaus ungenau von irgendwelchen Bestimmerinnen in der deutschen Protestantismuszentrale ins Deutsche übersetzt: Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt.

Paulus hebt nochmals emphatisch, ja euphorisch an, jubelt über Weisheit und Erkenntnis der Erlösung, lobt Jesus Christus über die Maßen – ja, über die Maßen, denn er ist unvergleichlich –, um dann auch das neue Leben aus diesem Glauben zu beschreiben: Alles Ja! in der Liebe Christi (Christ’s love) finden, um sich davon bewegen zu lassen (moves) und der Kirche, aber auch der Welt, das ist Gottes Welt zu dienen (the world to reconciliation and unity), in ihr den Glauben zu leben. An der Schnittstelle dieser beiden Teile macht er wahr, was er zuvor schon angekündigt hatte: Er betet für die Gemeinde, die er vor einiger Zeit verlassen hatte, um sich neuen Aufgaben zu stellen. So passt dieses Bibelwort nun genau zum Sonntag Rogate und zu dem von mir verursachten Kasus des heutigen Gottesdienstes – und es formuliert, was auch ich Euch als ein letztes Wort aus dem Evangelium gerne sagen möchte, um danach in Euren Erinnerungen aufgehoben zu sein – bestenfalls.

Das ist also Paulus‘ Zuspruch für die Gemeinde in Heidelsus, äh, Epheberg.

*14 Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater,*

*15 von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat,*

*16 [und bitte,] dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen,*

*17 dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet,*

*18 damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist,*

*19 auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.*

*20 Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt,*

*21 dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

Dieses Gebet – caution: the following content is explicitly religious! –, also dieses Gebet aus Lobpreis, Bitte und Segen spricht für sich. Was bedarf es da einer Auslegung? Es ist Zusage. Sie wirkt. Sie bewirkt, was sie aussagt, indem sie zur Sprache kommt. Ich muss sie nicht erklären, aber ich kann sagen, warum sie mir gefällt. Dreimal komme ich auf diese Zusage zu sprechen:

Da ist und wirkt zunächst jemand, der selber aus dieser Zusage lebt. Paulus, einer der ersten großen Denker unserer Religion, redet nicht über Religion, sondern in ihr. Er redet nicht über Gott, sondern lebt von ihm her. Er tut dies nicht nur mit Worten, die Gottes Gegenwart wirklich für wahr halten, sondern er nimmt Haltung ein: Er kniet nieder. In einer russlanddeutschen Gemeinde, in die ich vor mehr als 20 Jahren als junger Theologe gesandt worden war, habe ich das erfahren: Knien ist eine Haltung des Gebets, beschreibt unsere Position vor Gott. Knien und Bitten sind Synonyme. So lebt Paulus – vor und mit Gott. Aber er scheint, wenn er sich Gottes vergewissert, gleich auch aufzuspringen und die Arme zum Himmel zu recken: zum großen Gott, der alles ins Leben gerufen, der allem einen Namen beigelegt hat, der alles wirken kann und über unser Verstehen hinaus es auch tut, weder räumlich noch zeitlich begrenzt. Überschwänglich! Wie sollte man sich davon nicht quasi anstecken lassen?!

Aus dieser Zusage leben – das ist das eine; diese Zusage aber nicht für sich selber halten zu wollen und zu können – das ist sodann das andere. Der von Gott so groß, so befreiend, so erfüllend reden kann, kann diese Gotteszuschreibungen nicht seinerseits einhegen und begrenzen wollen, sondern träumt von der Herrlichkeit, von der Fülle, von der Liebe, die Raum greifen – überall, und das ist ja auch dann schließlich der Inhalt dieser Zusage, von der wir nicht mehr schweigen können: Gott ist nämlich nicht an sich, sondern für uns, für die Welt. „Diese Erde ist kein verlorener Planet“, wie am Ende des 19. Jahrhunderts der große niederländische Theologe Abraham Kuyper es gesagt hat, der mich im vergangenen Jahr durch die schlimmsten Wochen meines Lebens hindurch geführt hat. Unsere Welt, die von Gott geschaffene und gewollte und bejahte und erwählte Welt, ist der Ort, wo sein Wirken für uns Menschen und eben für die ganze Welt geschieht. Spannungsreich sind das Leben und die Anschauung von uns Christen, denn wenn wir in diese Welt schauen, sehen wir ja weißgott und gottseisgeklagt auch anderes: nicht nur Heil und Leben, nicht nur Freude und Friede, sondern auch Unheil und Tod, Angst, Schmerz und Gewalt. Manche machen aus so wichtigen Gedanken wie Sünde und Rechtfertigung ein totes Prinzip, ein starres Dogma, bei dem die Jetztwelt und der Jetztmensch nichts zählen, aber das bedeutet eigentlich, in Resignation Gott selber zu leugnen. Oder sollte es denn gar nicht wahr sein: Gott hat alles geschaffen – und siehe, es war gut? Sollte er nicht Heil verheißen haben – für seine Auserwählten, zuerst für Israel und dann auch für alle Völker und Nationen, für den ganzen Kosmos? Sollte er nicht das Leben für uns wollen? Die Gotteserkenntnis, das Verstehen der Liebe Christi und das Leben daraus sind nicht armselig, sondern entsprechen dem Reichtum, der Fülle seiner Herrlichkeit, sie ist mindestens ein Angeld, ein Unterpfand an dem, was die Heiligen, die in Gottes direkter Präsenz leben, schon wissen: die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe – alle Dimensionen des Lebens.

Immer mehr habe ich den Epheserbrief und die anderen späten Schriften des Neuen Testamentes wertzuschätzen gelernt. Nicht resignierend wegen der ausbleibenden Parusie, der Wiederkunft des Herrn, sondern voller Hoffnung von Gott her wenden sie sich dieser Welt zu. Sie ist Gottes geliebte Welt. Und wir sind in ihr Gottes Diener, die dienen können, weil sie überreich beschenkt worden sind.

Christ’s love moves the world to reconciliation and unity. – Hört diesen Zuspruch und lebt davon, daraus und dann auch darin.

Nach siebzehn Semester in dieser Kirche und in der Studierendengemeinde, wo ich das gerade Beschriebene nach meinem Vermögen zu sagen und zu leben versucht habe, traf mich die uns allen aus der Rockmusik so wohl vertraute Frage “Should I stay or should I go?” (The Clash) In einem Konglomerat von sehr verschieden gelagerten Gründen dominierte schließlich das „go“ – move on. Ich will mich bewegen lassen von der Liebe Christi und nun an neuen Orten meiner Begeisterung Raum geben. Und ich bin dankbar, dass ich das praktisch für die weltweite Christenheit tun darf, indem ich mithelfe, die Vollversammlung des Weltkirchenrates vorzubereiten.

In Ephesus wurde etwas praktiziert, um den Heilsraum Jesus Christus erfahrbar zu machen. Es wurde der Name, der über alle Namen ist, über den Menschen ausgesprochen, ja auf die Menschen gelegt – das führte bei aller Dramatik, ja Komik zum Erfolg (vgl. Apg. 19,13–17). Und das sei nun das Ende meines Dienstes, das auch das Ziel aller unserer Verkündigung ist, nämlich diesen Heilsraum zu benennen und mit Hilfe des Heiligen Geistes zu performen. Deshalb und zu unser aller Heil lege ich bei meinem Abgang noch ein letztes Mal den (!) Namen auf diese Gemeinde: Jesus Christus.